

## Was tun mit 2017?

### Die ökumenische Herausforderung des Jubiläums aus methodistischer Perspektive<sup>1</sup>

Ulrike Schuler

#### I. Einführende Vorüberlegungen und thematische Differenzierung

Eine Internetrecherche zum Thema „Reformationsfest“ oder „Reformationsjubiläum“ lässt umgehend Lutherbilder in verschiedenen Varianten erscheinen – in der Regel bekannte Abbildungen Martin Luthers in modernem Design. Dieser erste Befund erscheint wenig verwunderlich, hat sich doch seit knapp 350 Jahren, seit Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen den 31. Oktober zum 150. Jubiläum 1667 als Reformationstag festsetzte, Luther unumstößlich als „der“ Reformator im kulturellen Gedächtnis eingepägt – und das nicht nur in Deutschland. Im Brennpunkt steht die spektakuläre Öffentlichmachung seiner zur Disputation anregenden 95 Thesen. In der öffentlich ausgetragenen Auseinandersetzung im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation spitzen sich theologische Klärungsprozesse im Gegenüber zu Kaiser und Papst auf die Lutheraner und ihre reichsständischen Fürsprecher zu, so dass schließlich diejenigen, die der *Confessio Augustana* zustimmen, bis zum Westfälischen Frieden 1648 die einzige zugelassene evangelische Konfession darstellen. Die rechtlich nicht Zugelassenen – Täufer, Reformierte und weitere entstehende Glaubensgemeinschaften – sind von daher auch in der Kirchengeschichte dieses geografischen Raums für Jahrhunderte eher am Rande (wenn überhaupt) behandelt worden. Gemeinhin wird 1517 im Kontext weltgeschichtlich bedeutsamer Phänomene als epochales, in vielen Ländern nicht nur in der Kirchen-, sondern auch in der Profangeschichte als das eine Epochenwende markierende Schlüsselereignis verstanden, wenngleich es durch Vorreformatoren wie John Wiclif oder Jan Hus Jahrzehnte, wenn nicht sogar Jahrhunderte (denkt man an die Reformbewegungen der

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten anlässlich des 46. Internationalen Ökumenischen Seminars, 4. bis 11. Juli 2012, Straßburg/Frankreich mit einer PDF-Datei der dazu erstellten Power-Point Präsentation [im Vortrag hier Hinweise auf PPP]. Der Vortrag wird mit wissenschaftlichem Apparat im Frühjahr 2013 erscheinen in: „Luther und die Reformation aus freikirchlicher Sicht“, hrsg. von Volker Spangenberg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. Zum Methodismus und methodistischen Kirchen seien als neueste Publikationen mit ausgezeichnetem Überblick über internationale Entwicklungen empfohlen: Klaiber, Walter (Hg.): *Methodistische Kirchen*, Göttingen 2011 [Bensheimer Hefte 111]; Yrigoyen, Charles (ed.): *T & T Clark Companion to Methodism*, London 2010.

Waldenser und Katharer) vorbereitet wurde und weitere wichtige Differenzierungen nach sich zog. Luther steht im Brennpunkt des Geschehens; andere kirchengeschichtlich relevante Reformer oder auch „Kirchenmütter“, die erst in den letzten Jahren stärker ins Blickfeld gerückt sind, bleiben eher unberücksichtigt (in Strasbourg ist besonders an die Laientheologin Katharina Zell zu erinnern).

Auf ein erstaunliches europäisches Beispiel für einen ökumenisch erweiterten Blick auf 2017 bin ich in Österreich gestoßen: Die drei evangelischen Kirchen im *Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich*, die Evangelischen Kirchen A.B. (Augsburgisches Bekenntnis – lutherisch), H.B. (Helvetisches Bekenntnis – reformiert) und die Evangelisch-methodistische Kirche bewerben seit 2010 Veranstaltungen zu einer gemeinsamen „Reformationsoktav“ mit einer Grafik, die nebeneinander Porträts von Martin Luther, Johannes Calvin, John Wesley, Katharina von Bora und Huldreich Zwingli abbildet [s. PPP]. Die lutherischen und reformierten Konfessionsgründer stehen hier – und allein das ist schon beachtlich – in einer Linie mit Katharina von Bora, der Prototypin der deutschen Pfarrfrau. Wenngleich etwa der in Wien als Ketzer hingerichtete Balthasar Hubmaier als zeitgenössischer Vertreter des linken Flügels der Reformation fehlt, wird überraschenderweise der Pfarrer John Wesley, Inspirator und Organisator der methodistischen Reformbewegung der Kirche von England des 18. Jahrhunderts – letztlich, wie die anderen, Kirchengründer wider Willen – in die Reihe der für das Reformationsjubiläum relevanten Persönlichkeiten aufgenommen.

Natürlich hat die Platzierung Wesleys auf dieser Grafik etwas mit einer gewachsenen ökumenischen Beziehung der evangelischen Minoritätenkirchen in Österreich zu tun. Seit 2003 sind die genannten drei Kirchen gemeinsam für den evangelischen Religionsunterricht in Österreich verantwortlich, seit 2008 führen sie eine gemeinsame Pfarrer-/ Pfarrerinnentagung durch und veranstalten jährlich zusammen einen „Reformationsempfang“. 2010 feierten sie 20 Jahre Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und leiteten damit die „Reformationsoktav“ ein. Dieses Beispiel deutet an, womit wir im Methodismus zu rechnen haben: mit ganz unterschiedlichen konfessionellen Konstellationen und kontextabhängigen Entwicklungen in verschiedenen Ländern weltweit. Darin liegt auch die Schwierigkeit und besondere Herausforderung meiner Ausführungen, in denen ich „die methodistische Perspektive“ vorrangig aus dem Blickwinkel der *United Methodist Church* (im deutschsprachigen Raum der *Evangelisch-methodistischen Kirche*), der weltweit größten und international vernetzten

(konnexionalen) methodistischen Kirche vorstelle. Die *United Methodist Church* ist aber nur eine unter mehreren methodistischen Kirchen, die sich aufgrund von Differenzen über Fragen der Struktur der Kirche oder über ethische Fragen im britischen und amerikanischen Methodismus separiert, neu gebildet und teilweise weltweit ausgebreitet haben. Zudem entstanden in Europa, Afrika, Asien und Südamerika vor allem aufgrund des zeugnishaften Lebens und Wirkens von Migranten, im Zuge von Frömmigkeitsbewegungen (wie u.a. die Heiligungsbewegung – Kirche des Nazareners, Heilsarmee) und aufgrund von missionarischem Engagement jüngerer Datum weitere selbständige methodistische Kirchen. Es kam aber auch in ökumenischer Gesinnung zu Mitgliedschaften in Kirchenbünden (wie der Schweizer Evangelischer Kirchenbund seit 1922) oder gar vereinigten Kirchen [s. PPP]. An jenen Bündeln und Vereinigungen waren übrigens bislang noch nie lutherische Kirchen beteiligt. 76 dieser unterschiedlich organisierten wesleyanisch-methodistischen Kirchen sind derzeit Mitglied im Weltrat Methodistischer Kirchen (*World Methodist Council*), der damit etwa 75 Millionen Mitglieder in wesleyanischer Tradition in internationalen Dialogen vertritt [s. PPP] und zudem verschiedene evangelistische Programme verantwortet.

All diesen wesleyanisch-methodistischen Kirchen ist gemein, dass sie in unterschiedlichen nationalen Kontexten ihre grundlegende „ökumenische Gesinnung“ (so auch programmatisch der Titel von John Wesleys Lehrpredigt 39, *The Catholic Spirit*) sehr verschieden zu konkretisieren versuchen und zusammen mit anderen evangelischen Kirchen – Staats-, Landes- und Freikirchen – aber auch mit der Römisch-katholischen Kirche und mit orthodoxen Kirchen international und regional Gespräche geführt wie auch Wege der Zusammenarbeit gefunden haben, die letztlich die jeweilige Relevanz des bevorstehenden Reformationsjubiläums mit bestimmen.

Der Gruppenbildung zum Reformationsjubiläum auf der österreichischen Grafik kann inhaltlich noch mehr abgewonnen werden als auf den ersten Blick ersichtlich erscheint. Sie basiert auf kirchengeschichtlich und theologisch bedeutsamen Zusammenhängen zwischen der methodistischen Bewegung und lutherischen wie auch reformierten Theologien. Sie hat ebenfalls zu tun mit weltweiten ökumenischen Entwicklungen in Dialogen, Gremien, gemeinsamen Verlautbarungen und Vereinbarungen. All das werde ich nun nach diesen einführenden Informationen im Folgenden näher erläutern.

## II. Die methodistische Bewegung in der Kirche von England und ihre Ausbreitung

Zunächst eine kurze konfessionskundliche Einordnung: Der Methodismus entsprang im 18. Jahrhundert der Kirche von England als Erneuerungsbewegung mit dezidiert evangelistisch-missionarischen sowie sozial-diakonischen Akzentsetzungen. Er entstand also nicht infolge theologischer Kontroversen. Die Kirche von England hatte im 16. Jahrhundert als letzte der von Rom sich lösenden Kirchen lehrmäßig und spirituell einen Mittelweg zwischen römischem Katholizismus und Protestantismus eingeschlagen. Sie konnte bereits grundlegende Lehrbildungen einbeziehen. John Wesley (1703-1791), ein Geistlicher der Kirche von England, der wirkungsgeschichtlich zusammen mit seinem Bruder Charles (1707-1788) Gründer der methodistischen Kirche wurde, kennzeichnete die Kirche von England als „die am besten verfasste Nationalkirche der Welt, die die Lehre der Alten Kirche bewahrt und gemäß der Heiligen Schrift interpretiert habe“. Hierin wird die Wertschätzung seiner Kirche gegenüber deutlich, von der er sich zeitlebens nicht trennte. Er war im Gegenteil bemüht, die lehrmäßigen Übereinstimmungen seiner systematisch- und praktisch-theologischen Akzentsetzungen mit ihr zu überprüfen und zu dokumentieren. Theologisch betont der Methodismus später im Kontext reformatorischer Theologie mehr die Soteriologie – eine Heilslehre, die zu einer persönlichen Beziehung zu Gott, zu einer erfahrbaren Umwandlung in einem zunehmend heil werdenden Verhältnis zu ihm (ein therapeutischer Prozess, der durch die verwandelnde Kraft des Geistes Gottes zur Wiederaufrichtung der Gottebenbildlichkeit des Menschen führt) und – die empfangende Liebe in die Welt spiegelnd – zu den Mitmenschen hinführt.

In Großbritannien vollzog die methodistische Gemeinschaft trotz *de facto* selbstständigen kirchlichen Lebens bis Mitte, spätestens Ende des 19. Jahrhunderts keine formale Trennung. Die Ablösung erfolgte eher schleichend in einem dynamischen Prozess der Distanzierung und Verselbständigung.

In Nordamerika wurde mit der Staatengründung 1776 eine neue Rechtslage geschaffen. Die Trennung von Staat und Kirche forderte die Christen heraus, sich unabhängig vom Herkunftsland neu zu organisieren. So konstituierte sich die methodistische Bewegung 1784 dort als *Methodist Episcopal Church* und übernahm im Wesentlichen die von Wesley adaptierten Lehrgrundlagen der Kirche von England.

Migrationen bewirkten auch Impulse zu kirchlicher Erneuerung in weiteren Ländern weltweit. Die auf authentische christliche Frömmigkeit abzielende evangelistische und sozialdiakonische Arbeit methodistischer Gemeinschaften stieß v.a. in Europa immer wieder auf Widerstände vorherrschender Konfessionen. Deren gesellschaftlicher Status war inzwischen überall rechtlich gesichert – als Landes-, Staats- und/oder Nationalkirche. Dieser Rechtsstatus und -anspruch führte intendierte Reformenbewegungen innerhalb dieser Kirchen zu Separationen methodistischer Kirchen.

Der Methodismus hat weder Lehrbekenntnisse formuliert, noch Verwerfungen ausgesprochen. Unterschiedliche Lehraussagen wurden und werden als zeitgebundene Interpretationen der Bibel verstanden, die es immer wieder neu zu erforschen, zu bedenken und miteinander ins Gespräch zu bringen gilt.

Hieraus ergibt sich eine große Offenheit zu anderen Konfessionen, die damit rechnet, auch dort den Reichtum ernsthaft erworbenen Schriftverständnisses zu entdecken. Wesley führt in einer seiner 53 Lehrpredigten, betitelt „The Catholic Spirit“ / „Die ökumenische Gesinnung“ aus: „Daher maße ich mir nicht an, meine Form der Frömmigkeit irgend jemand anderem aufzuzwingen. Ich glaube, sie ist wirklich urchristlich und apostolisch. Aber meine Überzeugung ist keine Regel für andere. Ich frage daher den, mit dem ich mich in Liebe vereinigen will, nicht: ‚Gehörst du zu meiner Kirche, zu meiner Gemeinde? Hältst du dieselbe Form der Kirchenleitung und dieselben kirchlichen Ämter wie ich für richtig? Verwendest du dieselbe Form des Gebets, in der ich Gott anbetete?‘ Ich untersuche nicht: ‚Empfängst du das Heilige Abendmahl in der gleichen äußeren Haltung und Art wie ich?‘ Ich frage auch nicht, ob du mit mir in der Verwaltung der Taufe, in der Zulassung von Taufpaten und in ihrer Mitwirkung übereinstimmst, oder im Blick auf das Alter derer, denen sie erteilt wird. Ich frage nicht einmal (so sehr ich meiner eigenen Auffassung sicher bin), ob du die Taufe und das Heilige Abendmahl überhaupt anerkennst. Laß das alles vorerst beiseite! Darüber wollen wir zu einer gelegeneren Zeit reden, wenn es nötig ist. Heute frage ich nur: ‚Ist dein Herz aufrichtig gegen mich wie mein Herz gegen dein Herz?‘“

Von dieser ökumenischen Weite lassen sich auch heute noch Methodisten und Methodistinnen weltweit in ihrem Handeln bestimmen. Generell hat sich der Methodismus den von Wesley gerne zitierten Grundsatz Augustins zu Eigen gemacht: „Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit, über allem die Liebe.“

### III. Begegnungen Wesleys mit dem Luthertum

Begegnungen mit lutherischer Theologie und Frömmigkeit fanden in der Biografie von Charles und John Wesley an geistlichen Wendepunkten statt und prägten tief greifend die gesamte methodistische Bewegung. Als nicht unerheblich ist dabei festzuhalten, dass diese Berührungen Wesleys und des Luthertums auf beiden Seiten in kuriosen Ausnahmesituationen stattfanden.

#### 1. Herrnhuter Brüderunität

Die Wesleybrüder als Geistliche der Kirche von England trafen 1735 auf ihrer Überfahrt in die neu gegründete englische Kolonie Georgia, in der sie u.a. als Betreuer der englischen Siedler arbeiten wollten, auf eine Gruppe böhmisch-mährischer Glaubensflüchtlinge. Jene hatten sich erst jüngst als *Herrnhuter Brüderunität* konstituiert (1727). In den Gebieten des *Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation* waren sie noch nicht anerkannt. Sie hatten verschiedene Ausweisungen, zuletzt auch aus dem lutherischen Königreich Sachsen erfahren und erhofften sich Glaubens- und Gewissensfreiheit wie auch Möglichkeiten zur Mission in den Kolonien Nordamerikas. Die Herrnhuter Brüderunität sollte lehrmäßig noch verschiedene Sondierungsphasen vor sich haben, bevor sie eine klarer lutherisch orientierte Theologie entwickelte. Aber die authentische Frömmigkeit dieser selbst in Todesgefahr gelassenen, glaubensgewissen Christen motivierte die Wesleys, diese ersehnte, ihnen jedoch bislang fremd gebliebene Glaubens- und Heilsgewissheit näher zu ergründen. Sie selbst befanden sich seit Jahren rastlos in einem spirituell-asketischen wie auch sozialdiakonisch-aktivistischen Heiligungsstreben, das ihnen und ihren Mitstreitern im universitären Kontext Oxfords den Spottnamen *Methodisten* eingetragen hatte. Die nun erlebte Frömmigkeit dieser deutschen Pietisten zog sie an – zunächst also nicht eine überzeugende Theologie, die sie aber dann auch hinter dem gelebten Glauben zu ergründen suchten. So wurden sie in theologischen Gesprächen mit der paulinisch-reformatorischen Lehre von der Heilsgewissheit aufgrund der allein im Glauben angenommenen rechtfertigenden Gnade Gottes konfrontiert. Sie waren bewegt von diesem Gnadenverständnis als Fundament (nicht Folge) des Glaubens sowie von dessen praktischer Bedeutung – dem Anstoß zur erneuernden Umgestaltung des Menschen im Prozess der Heiligung.

Neben theologischen Gesprächen suchten sie eine Vertiefung des Glaubenslebens in der intensiven Gemeinschaft mit den Herrnhutern im gemeinsamen Gebet, Bibellesen und Singen.

## **2. Geistliche Wende**

Zurück in England festigten die Wesleys ihre Kontakte mit Herrnhuter Theologen, die auf der Durchreise in die Kolonien Nordamerikas in London Station machten. Auch gründeten sie mit Herrnhutern zusammen eine erste religiöse Gesellschaft, die sich aus Anhängern der methodistischen Bewegung, überwiegend Mitgliedern der Kirche von England, und deutschen Herrnhutern wie auch später vereinzelt *Dissenters* zusammenfand. Charles und John Wesley befanden sich nach ihrem persönlichen Scheitern in der Kolonie Georgia in einer depressiven geistlichen Krise. Beide Brüder gelangten letztlich nach langem Ringen durch Schriften Luthers zur befreienden Klarheit des rechtfertigenden Glaubens, der ihnen zu neuer Orientierung verhalf – Charles als bettlägeriger Kranker beim Lesen der Vorrede Luthers zum Galaterbrief, John beim Hören der Vorrede Luthers zum Römerbrief in der Abendversammlung einer religiösen Gesellschaft in der Aldersgate Street.

Für Lutheraner war die Vorrede Luthers zum Römerbrief Jahrhunderte lang eine Art Kompendium neutestamentlicher Theologie. Hierin wird der Römerbrief, den Luther als „das rechte Herzstück des Neuen Testaments“ ansah, als christliche Lehre mit praktischen Konsequenzen für Glauben und ethisches Handeln zusammengefasst. Aus diesem Grund wurde auch noch im 18. Jahrhundert nicht nur in Lutherbibeln diese Vorrede dem Römerbrief vorangestellt, sondern zudem in Erbauungsbüchern, Predigtbänden und theologischen Abhandlungen abgedruckt. Auch im Pietismus erhielt diese Lutherschrift über den wahren Glauben prominente Beachtung.

## **3. Klärungsprozesse**

Die Vorrede Luthers zum Römerbrief gehört in methodistischer Geschichte und Theologie untrennbar zur geistlichen Wende des fast 35-jährigen John Wesley – als Durchbruch einer durch Erfahrungen und Reflexionen vorbereiteten grundlegenden theologischen Korrektur. Sie hatte eine weitreichende Bedeutung für Wesleys Leben und Werk wie für den gesamten Methodismus. Wesley verifiziert Luthers Rechtfertigungslehre anhand der Bibel und fand sie zudem in den Lehrgrundlagen der Kirche von England – den Glaubensartikeln (Article XI

*Of the Justification of Man*) und Lehrpredigten (v.a. *Sermon of the Salvation of Mankind*) – bestätigt. Er scheint sich nicht weiter mit Luthers Theologie beschäftigt zu haben, sondern hat vielmehr literarisch grundlegende theologische Belege der Rechtfertigung allein aus Glauben bei den Kirchenvätern der Alten Kirche gesucht. Er entdeckte v.a. in Bezug auf die Gott-Mensch-Beziehung bei den griechischen Kirchenvätern die relationale Relevanz, die Interaktion von Gott und Mensch, die ein verändertes Leben in der Heiligung, in heil werdender Beziehung bewirke und sogar die verheißene christliche Vollkommenheit möglich erscheinen lasse (verstanden als Vollkommenheit in Beziehung, als Teilhabe an der Liebe Gottes bzw. Vervollkommnung dieser Liebe in uns).

Wesley ging gleichzeitig auch der Frage nach der konkreten Alltagsrelevanz der Rechtfertigungslehre für den Glauben weiter nach, die er (idealisierend) bei den lutherischen Pietisten seiner Zeit am ehesten zu finden glaubte. So machte Wesley eine Deutschlandreise zu Lebenszentren der Herrnhuter (Schloss Marienborn bei Frankfurt, Jena, Herrnhut) wie auch der Hallischen Pietisten, einer ebenfalls vonseiten der lutherischen Orthodoxie wie Aufklärern Ende des 17. und im 18. Jahrhundert bekämpften Frömmigkeits-Reformbewegung im deutschen Protestantismus. Auch zu den Hallischen Pietisten bestanden seit Begegnungen auf der Überfahrt und in der Kolonie Georgia kontinuierlich Kontakte. Wesley führte u.a. Gespräche mit Nikolaus Graf von Zinzendorf und traf auch Gotthilf August Francke, den Sohn des Gründers der Franckeschen Stiftungen. Im Blick auf die Frömmigkeit stieß Wesley der im Hallischen Pietismus geforderte Bußkampf im Zusammenhang eines Bekehrungserlebnisses ab, während er der bei den Herrnhuter Pietisten durchaus möglichen „Minutenbekehrung“ aufgrund seiner empirischen Befragungen zustimmen konnte.

Wesley wurde in Frömmigkeitspraktiken der Herrnhuter einbezogen. So nahm er an Gottesdiensten, Liebesfesten, Versammlungen für Gäste, Zusammenkünften verschiedener kleiner Erbauungskreise und Singstunden teil – scheint aber in der kritischen Distanz eines Beobachters geblieben zu sein, nicht zuletzt verletzt, als rastloser Mensch (*homo perturbatus*) nicht zum Abendmahl zugelassen worden zu sein. Wesley machte auch empirische Erhebungen über Bekehrungserlebnisse von Mitgliedern der Gemeinde. Ihn interessierte die Frage der christlichen Erfahrung, die für ihn neben Schrift, Tradition und Vernunft Kriterium theologischer Reflexion war.



#### 4. Sondierungsphase

Mit den Herrnhutern in der Londoner *Fetter Lane Society* kam es nach seiner Rückkehr zum Eklat über die Frage nach den sichtbaren Zeichen („den Früchten“) des Glaubens. Hier zeigt sich auch, dass die in dieser Bewegung vertretenen theologischen Bewertungen noch recht personenabhängig waren. Derr Herrnhuter Peter Böhler hatte dem spirituell an sich zweifelnden John Wesley einst empfohlen: „Predige den Glauben, bis du ihn hast, dann wirst du ihn predigen, weil du ihn hast“. Nun hatte Philip Molther, ein Herrnhuter Theologe auf der Durchreise in die englischen Kolonien im Osten Nordamerikas, in London Station gemacht und den Mitgliedern der *Fetter Lane Society* wegen ihrer ungeklärten geistlichen Verfassung (u.a. wurden emotionale Ausbrüche bei Predigten oder Gebetsversammlungen unterschiedlich gewertet – als Zeichen des Unglaubens bzw. Zeichen befreiter Veränderung) eine quietistische Haltung verordnet – das schweigende beieinander Verharren der noch nicht Gläubigen in der Erwartung des direkten Eingreifens Gottes. Wesley hingegen hielt kontinuierliches Beten, Bibellesen, das Hören der Predigt, Singen, den Empfang des Abendmahls für unerlässlich. Diese seien Gnadenmittel, durch die Gottes rechtfertigende Gnade selbst den Ungläubigen geschenkt werden könne. Auch war Wesley überzeugt, dass der rechtfertigende Glaube einen Veränderungsprozess (*transformation*) einleite: den Beginn eines Weges in der Heiligung. Die Herrnhuter wiederum befürchteten, in all dem lauere die Gefahr der Werkgerechtigkeit. Als man sich nicht einigen konnte, trennte man sich 1740. Die Befürchtung Wesleys, dass es in der von Herrnhuter Brüdern dominierten Gemeinschaft zu einer Separierung von der Kirche von England kommen könnte, bestätigte sich auch wenige Jahre später, als die *Fetter Lane Society* 1742 die erste Kirche der Herrnhuter Brüdergemeine (*Moravians*) in England wurde.

Bemühungen Peter Böhlers und August Spangenberg um eine Versöhnung scheiterten letztendlich in einem Gespräch zwischen Wesley und Zinzendorf im Dezember 1741. Die Aussprache der beiden starken Führungspersönlichkeiten der mentalitäts- und frömmigkeitsgeschichtlich recht verschiedenen Bewegungen verdeutlicht den theologischen Lehrunterschied in Predigtweise und Auffassung speziell in Bezug auf eine biblisch bezeugte christliche Vollkommenheit. Wesley gab das Gespräch in seinem Tagebuch wieder. Demnach betonte Zinzendorf die Alleinwirksamkeit Gottes im Glaubensgeschehen, lehnte also jede Form der Mitverantwortung, geschweige denn Entscheidungsfreiheit des Menschen ab. Er beharr-

te auf dem lutherischen: „Wir sind vollkommen in Christo, in uns selbst niemals“, und konnte demnach auch ein Wachsen in der Liebe und in der Heiligung nur rigoros verneinen. Wesley hingegen war auch aufgrund seiner gesammelten biografischen Studien überzeugt von dem in der Beziehung zu Gott zu erwartenden Wachsen in der Gnade und einem heiligen Leben in Christus als sichtbaren Früchten des Glaubens. Um im Glauben wachsen zu können, sei es nötig, in der Schrift zu lesen, zu beten, das Abendmahl zu genießen und mit anderen Christen im Gespräch zu bleiben. Das alles jedoch könne nicht durch passives Stillsein (*stillness*) erlangt werden. Mit diesem Verständnis scheint Wesley Luther näher gestanden zu haben als Zinzendorf. Da das Gespräch keine Einigung brachte, war der endgültige Bruch besiegelt. Ein Teil der methodistischen Bewegung schloss sich der Herrnhuter Brüdergemeine an.

Es kam schließlich auch in der Begegnung mit der reformierten Theologie noch zu einer weiteren Sondierung in der anfänglich breiteren methodistischen Erneuerungsbewegung. Einige Prediger – Laien und Ordinierte, unter ihnen George Whitefield – predigten die doppelte Prädestination, die unwiderrufliche Vorherbestimmung des Menschen, Gottes Erwählung Einzelner zum ewigen Heil oder zu ewiger Verdammnis. Wesley hingegen betonte die freie Gnade Gottes, die den Willen des Menschen durch die vorlaufende Gnade befähige, Gottes rechtfertigendes Gnadenangebot in freier Entscheidung anzunehmen oder zu verwerfen. Außerdem beginne mit dem Glauben ein Prozess der Heiligung. Diese theologischen Akzentsetzungen erschienen unvereinbar, so dass die persönlichen Kontakte untereinander zwar bestehen blieben, die wachsenden Gemeinschaften sich jedoch Whitefields oder Wesleys Mitarbeitern und von ihnen bedienten Gemeinschaften anschlossen. Hierdurch entstanden schließlich methodistische Gemeinschaften calvinistischer bzw. arminianischer Prägung.

#### **IV. Die Bedeutung Luthers und der reformatorischen Lehre für John Wesley und den Methodismus sowie umgekehrt des Methodismus für das Luthertum**

Der Methodismus verdankt seine Erkenntnis, dass im Zentrum biblischer Botschaft Gottes verzeihende und vergebende Gnade steht, die bedingungslos im Glauben entgegen genommen werden darf, der Vermittlung durch lutherische Pietisten. Lutherische Theologie spielt über diesen grundlegenden Teilaspekt hinaus für Wesley keine weitere Rolle. Sie inspiriert

ihn hingegen, sich mit der Auslegung der paulinischen Rechtfertigungslehre in verschiedenen Lehrtraditionen zu befassen.

Wesley hat beispielsweise weder Lutherlieder ins Englische übersetzt noch Lutherschriften in seine 50-bändige *Christian Library* aufgenommen, in der er seinen Laienpredigern und Gemeindegliedern frömmigkeitsgeschichtlich und theologisch wichtige Schriften in gekürzter Fassung preiswert zur Verfügung stellte. Im Pietismus verbreitete Schriften von zeitgenössischen Vertretern des lutherischen Pietismus wie Johann Arndts „Wahres Christentum“ und August Hermann Franckes „Nicodemus“ fanden dort hingegen Aufnahme.

Für Wesley war nicht der Bekanntheitsgrad eines Theologen und seiner Theologie maßgebend, sondern deren biblische Verankerung und Alltagstauglichkeit. In sein Tagebuch schrieb er nach Abschluss der Übersetzung einer Lutherbiografie: „Ich schloss die Übersetzung über Martin Luthers Leben ab. Zweifellos war er ein von Gott hoch begnadeter Mann und ein gesegnetes Instrument in seiner Hand. Aber oh! Wie schade, dass er keinen treuen Freund hatte! Niemanden, der ihn unter allen Umständen einfach und scharf für seinen rauen und eigensinnigen Geist und erbitterten Eifer für Ansichten gerügt hätte, die für Gottes Werk so sehr hemmend sind.“

Der hier angesprochene Charakterzug Luthers scheint den eher pragmatisch handelnden Wesley in der Weite seiner eigenen theologischen Gesinnung abgestoßen zu haben.

Der Theologe Franz Hildebrandt spricht von einer mehr gefühlsmäßigen als analytischen Auseinandersetzung Wesleys mit Luther. Er belegt diese Beobachtung mit einem markanten Zitat aus einem Briefwechsel, in dem Wesley schrieb: „I love Calvin a little; Luther more; the Moravians, Mr. [William] Law, and Mr. [George] Whitefield far more than either. But I love truth more than all“.

Dennoch wurde Wesley wirkungsgeschichtlich zum Mediator lutherisch-reformatorischer Lehre. Im 17. Jahrhundert hatte der Calvinismus starken Einfluss auf die Kirche von England gewonnen und die Extremform des Puritanismus ausgeprägt. Es galten zwar theologisch die vier Grundsätze der evangelischen Reformation (*sola fides, sola gratia, solus Christus, sola scriptura*), aber die befreiende rechtfertigende Gnade schien von streng asketischen Glaubens- und Lebenspraktiken überschattet. Indem Wesley auch in der Lehre seiner Kirche, der

Kirche von England, die Rechtfertigungslehre wiederentdeckte, rückte er die Grundlage evangelischer Theologie auch im anglo-amerikanischen Raum wieder ins Zentrum.

Bei seinen Nachforschungen zu Belegen für die Rechtfertigungslehre in der Tradition der Kirche wurde Wesley v.a. bei den griechischen Kirchenvätern der Alten Kirche (u.a. Makarios, Gregor von Nyssa, Ephraim dem Syrer etc.) in einer für die Westkirche neu orientierenden Weise fündig. Durch sie lernte er die verwandelnde, neu schaffende Kraft der Gnade sowie einen eher spirituellen als intellektuellen Zugang zur Heiligen Schrift kennen. Wesley griff diese Sichtweise in der Akzentuierung und Entfaltung der Soteriologie auf, der er als der „gelebten Gnade“ sein Hauptaugenmerk schenkte.

Jüngere Publikationen auch nicht-methodistischer Verfasser machen auf die ökumenisch vermittelnde Rolle der Soteriologie Wesleys sowie des Methodismus allgemein aufmerksam. Wesleyanische Theologie schöpft aus unterschiedlichen Erkenntnissen christlicher Lehre. Wesley verband die protestantische Betonung der Heiligung als im Glauben angenommene wirksame Gnade Gottes und die römisch-katholische Vorstellung eines christlichen heiligen Lebens mit der orthodoxen therapeutischen Sichtweise, in der Gottes Gnade im Glaubenden gestaltende Kraft entfaltet und die Gottebenbildlichkeit im Menschen erneuert wird. Hierdurch wurde der Methodismus konfessionell offen und vielseitig anschlussfähig, so dass er eine Brückenfunktion zwischen den Konfessionen wahrnimmt. Diese Mittlerstellung bedeutet keinesfalls eine Gleichgültigkeit oder Verflachung theologischer Unterschiede, wohl aber eine prüfende und einordnende Wertschätzung unterschiedlicher Auslegungstraditionen. Sie gilt es gemeinsam zu erkunden, über sie nachzudenken, gewissenhaft nach biblischen Belegen zu forschen und im christlichen Alltag nach wahrnehmbaren Bestätigungen zu suchen.

Luther und lutherische Theologie haben im Umfeld der geistlichen Wende John Wesleys bei aller bereits dargelegten Begrenztheit und spezifischen (pietistischen) Prägung eine prominente Stellung in der methodistischen Geschichte und Theologie. Die historisch und theologisch Interessierten diskutieren seit nunmehr gut zweieinhalb Jahrhunderten, welche Textpassage aus Luthers Römerbriefvorrede Wesleys „Herz seltsam erwärmte“ – wie er seine geistliche Erfahrung in seinem Tagebuch festhielt. Sie versuchen dabei, die Bedeutung dieser Schrift selbst zu ergründen. Darüber hinaus wurde zunehmend im Zeitalter der Ökumene Luthers Theologie auch von methodistischen Theologen umfangreich erforscht und mit

wesleyanischer Theologie in Einzelaspekten in Beziehung gesetzt (z.B. Autorität der Bibel, Schriftprinzip).

Kirchenhistoriker bezeichnen den Methodismus bisweilen als „letzte große Kirchenbildung im Raum des Protestantismus“ (so beispielsweise Erich Beyreuther) bzw. „letzte wichtige Kirchenbildung, die im Bereich des Protestantismus vor sich gegangen ist“ (Bernd Moeller), in der die Reformation mit ihren noch unerfüllten Anliegen fortgesetzt worden sei, wie es die Reformatoren selber gefordert hatten (*ecclesia semper reformanda est*). Während Luther noch im Vorwort zu seiner „Deutschen Messe“ 1526 betonte, die Sammlung bekennender Christen in Gemeinschaften sei erstrebenswert, aber „ich habe noch die Menschen und Personen dazu, ebenso sehe ich auch nicht viele, die sich dazu drängen“, erreichte Wesley Menschen der Arbeiterklasse, die ernsthaft „im Glauben wachsen“ wollten und sich als Wegemeinschaften regelmäßig in Kleingruppen zum Bibellesen, Beten und Empfang weiterer Gnadenmittel versammelten. Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom schlug sogar vor, John Wesley als „anglikanische Version Luthers“ zu bezeichnen.

Frömmigkeitsgeschichtlich wird der Methodismus seit Ausweitung der Pietismusforschung auf Erweckungsbewegungen außerhalb Deutschlands oft als britische Spielart des Pietismus gesehen. Seither wird immer wieder der Versuch unternommen, den Methodismus zu kontinentaleuropäischen Entwicklungen in Beziehung zu setzen. Das ist aufschlussreich in Bezug auf die Vernetztheit beider Frömmigkeitsbewegungen, die sich – wie hier exemplarisch dargestellt – auch gegenseitig beeinflusst und Kontakte gepflegt haben. Herausfordernd ist die Frage nach den Ursachen der unterschiedlichen gesellschaftlichen Relevanz der Bewegungen in jeweils anderen nationalen Kontexten. So konstatiert beispielsweise Bernd Moeller, dass „neue soziale Formen [gemeint sind die in Klassen unterteilten Gesellschaften], die im Zeichen der Heimatlosigkeit, die im Gefolge der Industrialisierung aufbrach, stabilisierende Bedeutung gewannen... Die spezifisch soziale Prägung, die der methodistischen Bewegung von ihren Anfängen her zu eigen war, hat die englische Geschichte und Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert und bis in unsere Gegenwart mitbestimmt. In England blieb die Industriearbeiterschaft mit dem Christentum enger verbunden als auf dem Kontinent. Und die Erinnerung an die christlichen Maßstäbe der Nation war hier in den folgenden weltanschaulichen und politischen Kämpfen elementarer, glaubwürdiger und zum Teil auch erfolgreicher.“ Diese

schlussfolgernde Interpretation könnte für die heutige Standortbestimmung und Zukunftsplanung christlicher Gemeinden relevant sein.

Neben all diesen im historischen Zusammenhang bedeutsamen Anstößen auch zur theologischen Reflexion haben methodistische Kirchen im 19. und 20. Jahrhundert ganz pragmatische Gründe gehabt, sich intensiv auch mit lutherischer Theologie zu beschäftigen. Überall, wo lutherische Kirchen staatskirchenrechtliche Privilegien genossen oder genießen, mussten erwecklich-missionarische methodistische Reformbewegungen ihr Existenzrecht definieren und um Anerkennung kämpfen. Sie mussten ihre konfessionelle Zuordnung als „evangelische Kirche“ darlegen und ihre theologischen Akzentsetzungen im Gegenüber zu anderen Konfessionen erläutern, um – ihrem missionarischen Auftrag entsprechend – handlungsfähig zu werden. Die entstehenden methodistischen Kirchen tragen in der Regel die konfessionelle Kennzeichnung „evangelisch“ in ihrem Kirchennamen. Sie bekennen, dass sie mit dem Kern protestantischer Lehre, der Rechtfertigung allein aus Glauben, auf dem Boden der Reformation stehen.

Ogleich sie in ihrer ökumenischen Gesinnung eher die Gemeinsamkeiten als die Unterschiede zu anderen Konfessionen betonen möchten, hatten sie vorrangig die Unterschiede zu begründen – in den weltweit unterschiedlichen Kontexten auch je verschieden im Gegenüber zu weiteren konfessionellen Majoritäten. Das war für den international vernetzten Methodismus auch ein nützliches ökumenisches Übungsfeld, von dem Methodisten und Methodistinnen bis heute profitieren. Auf diese Weise haben sie sich in vielfältiger konfessioneller Anschlussfähigkeit einüben können und sich stets aufs Neue ihre Brückenfunktion zu anderen Kirchen bewusst gemacht. Sie blieben in Bezug auf die bereichernden Quellen anderer Traditionen aufmerksam. Hilfreich war dabei beispielsweise im deutschen Kontext, dass methodistische Theologinnen und Theologen, die eine wissenschaftliche Karriere einschlagen wollten, an evangelischen lutherischen Fakultäten studiert haben und somit die wesleyanisch-methodistische Theologie schärfen konnten, wie auch kompetente Gesprächspartner für Lutheraner wurden.

Der Methodismus ergreift zudem immer wieder auch stellvertretend das Wort für Schwesterkirchen. Als bezeichnend entdeckte ich folgendes Beispiel: In England haben sich methodistische Theologen nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst mit lutherischer Theologie auseinandergesetzt und darüber publiziert, um der Rehabilitation Luthers in England nach dem

Zweiten Weltkrieg zu dienen, „als englische Kirchenmänner Luther als ‚geistigen Ahnherr Adolf Hitlers‘ brandmarkten und drauf und dran waren, das englische Lutherbild zu verfälschen.“

In den letzten 50 Jahren wurden in den ökumenischen Beziehungen rasante Fortschritte gemacht. Bilaterale Dialoge des Weltrates Methodistischer Kirchen haben mit fast allen größeren Kirchen die Grundlagen zur nationalen Weiterarbeit geschaffen [s. PPP]. In Bezug auf die reformatorischen Kirchen haben abgeschlossene Dialoge mit den lutherischen und reformierten Weltbünden mit den grundlegenden Feststellungen, dass es keine kirchentrennenden Lehrunterschiede gibt, weltweit zu Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaften geführt [s. PPP]. Sie haben an der Basis Erleichterung geschaffen im Zusammenleben und -arbeiten – für Arbeitgeber und Arbeitnehmer/innen, Ehepartner und Familien. Methodistische Kirchen setzen sich auf allen Ebenen für ökumenische Zusammenarbeit ein und gehören zumeist zu den Gründungsmitgliedern internationaler wie auch regionaler ökumenischer Gremien [s. PPP].

## **V. 2017 – Der methodistische Beitrag zu einer ökumenischen Herausforderung**

Welche Erwartungen verbinden Methodisten nun mit dem Jubiläum 2017?

Hierzu habe ich eine kleine Umfrage an Kolleginnen und Kollegen in verschiedenen Ländern unterschiedlicher Kontinente geschickt und sie um eine persönliche Einschätzung gebeten. Abgesehen von der historischen Bedeutung, die Luthers Vorrede zum Römerbrief in der Biografie unseres Kirchengründers und damit grundlegend für die methodistische Theologie bekommen hat, sind die Einschätzungen hier ganz methodistisch, nämlich pragmatisch.

Die Herausforderung zur Mitgestaltung des Reformationsfestes scheint sich vorrangig an den konfessionellen Kontexten, tagespolitischen kirchlichen Herausforderungen wie auch je verschiedenen National- bzw. Lokalgeschichten methodistischer Kirchen und ihrer ökumenischen Zusammenarbeit zu entscheiden. So sind die gesellschaftlichen und auch konfessionellen bzw. religiösen Herausforderungen methodistischer Kirchen beispielsweise in Makedonien, Polen, Bulgarien, im Kongo, Simbabwe, auf den Philippinen oder in Brasilien – um nur einige konkret zu nennen – wesentlich gravierender als die Frage nach Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum. In Norwegen beispielsweise beschäftigen sich die Kirchen mit einer

Neuorientierung im Staat, nachdem die gesetzliche Trennung von Staat und Kirche erfolgt ist – auch die lutherische Kirche. Ein Statement aus den USA sagt, dass das konfessionelle Bewusstsein insgesamt wenig verbreitet und damit auch das gesellschaftliche Interesse an konfessionellen Ereignissen gering sei. Auch scheint die protestantische Theologie des Ursprungslandes der Reformation in den letzten Jahrzehnten weltweit neuen relevanten christlich-theologischen Reflexionen gewichen zu sein, zumal sich die christlichen Zentren auf andere Kontinente verlagert haben, für die kontextuelle Fragen wesentlich bedeutsamer erscheinen (in Asien, Afrika, Lateinamerika). In orthodoxen oder römisch-katholisch dominierten Ländern finden sich Methodisten oft mit anderen evangelischen Kirchen in einer Diasporasituation, die sie eint (in Europa beispielsweise in Österreich, Polen, Spanien, Portugal, Italien). Als Minoritätenkirchen befassen sie sich weiterhin vorrangig mit Kernfragen christlicher Verantwortung.

Als Methodistinnen und Methodisten fühlen wir uns weltweit zusammen mit anderen Kirchen herausgefordert, die frei machende Botschaft der rechtfertigenden Gnade Gottes und die aus ihr resultierende heil werdende Beziehung zu Gott und unseren Mitmenschen zu glauben, zu verkündigen und zu leben. Wie diese zentrale biblische Botschaft in unterschiedlichen Auslegungstraditionen entfaltet und spirituell wie auch praxisorientiert Gestalt gewinnen kann, entdecken wir in bereichernder Weise auch in anderen Konfessionen. Diese positiven Erfahrungen mit anderen Kirchen, Gemeinschaften und Konfessionen können wir in das Reformationsjubiläum innovativ einbringen. Es gibt viele Beispiele daraus erwachsener vertrauensvoller Zusammenarbeit weltweit.

Allgemein erkennen wir als Methodistinnen und Methodisten die Bemühungen in Deutschland an, im Gegensatz zu früheren Jubiläen das Reformationsjubiläum wirklich ökumenisch zu feiern und nicht einem konfessionellen oder nationalen Triumphalismus zu huldigen. Es geht doch weniger darum, ein kirchengeschichtlich bedeutsames Ereignis zu feiern, als den immer wieder neuen Auftrag wahrzunehmen: die Wahrheit und die Freiheit des Evangeliums aus den Verkrustungen und der Gefangenschaft unserer Traditionen (auch protestantischer!) zu lösen und gemeinsam Gottes Stimme zu hören. Daran wollen wir uns gerne mit allen unseren Erfahrungen und den zur Verfügung stehenden Kräften beteiligen.

Eine fortgesetzte ökumenische Auslegungsgemeinschaft wäre grandios! Sie existiert bereits in erfreulichen Ansätzen unter Experten, könnte aber noch wesentlich verstärkt werden. Das



gemeinsame Ergründen biblischer Zeugnisse zu Rechtfertigung, Heiligung und christlicher Vollkommenheit, dabei auch die Überprüfung verschiedener christlicher Traditionen hierzu wären in ökumenischer Gemeinschaft und Weite instruktiv. Das Erkennen der daraus erwachsenen ethischen Konsequenzen für Glauben und Handeln ist aus methodistischer Sicht unerlässlich. Darin liegt die große Herausforderung des Reformationsjubiläums 2017 aus methodistischer Sicht. Dieser Veränderungsprozess kann uns unter Gottes Führung gemeinsam auf einen Weg der Heiligung lenken, der soziale Heiligung einschließt.